



## **„Interkulturelle Kompetenz“ wie wir sie verstehen**

Wir möchten hier einen Diskussionsprozess über „Interkulturelle Beratung“, wie wir ihn in der TuBF reflektieren, darstellen.

Wenn wir von interkultureller Kompetenz sprechen, meinen wir die Kompetenz, fachlich adäquat mit unterschiedlichen Menschen umzugehen, die sich verschiedenen Gruppen zugehörig fühlen.

Wir haben uns dabei gefragt, was denn alles einen Menschen und damit auch die menschliche Kommunikation prägt und verschiedene Zusammengehörigkeits- oder Fremdheitsgefühle schafft. Dabei bemerken wir, dass schon der Begriff der „Prägung“ ein statischer, fest-schreibender Begriff ist, der sich allzuleicht in politisch nutzbare Konstruktionen wie „Kampf der Kulturen“ oder „ethnische Konflikte“ weiterführen lässt. Wir würden gerne im Bewusstsein behalten, dass Prägungen nie deterministisch sind, sondern wir vielmehr aufgefordert sind, uns zu dem, was uns begegnet, in Beziehung zu setzen.

Wenn Kultur das ist, was zwischen den Menschen geschieht, dann gibt es niemals „die“ Kultur, denn jede Begegnung zwischen zwei Menschen schafft etwas Drittes. Die Menschen schaffen „Kultur“ mit jeder Begegnung neu.

So bedeutet Interkulturalität für uns keine Bewegung zwischen monolithischen Kulturblöcken, die kompetente Vermittler brauchen (die interkulturellen BeraterInnen), sondern wir sehen darin eher die Begegnung zwischen Menschen aus unterschiedlichen Herkunftskulturen, die mit jeder Begegnung eine neue Ausprägung von Kultur schaffen.

**Nicht die Menschen bewegen sich zwischen den Kulturen, sondern die Kultur entsteht zwischen Menschen.**

Auch bei anderen Prägungen, wie Geschlechter, Religionen, Regierungs- und Rechtssysteme, regionale Besonderheiten, Bildungsstände, sexuellen Orientierungen, Sprachen, Schriften, Moden, Arbeitsstrukturen, Körperlichkeiten, Menschenbildern geht es darum, in welches Verhältnis wir uns dazu setzen.

Und natürlich geht es auch darum, zu erkennen, dass es innerhalb dieser Rahmenbedingungen unterschiedliche Grade an Spielräumen, unterschiedliche Freiheitsgrade gibt. Und es kann eine gesellschaftspolitische Aufgabe sein, darauf wiederum Einfluss zu nehmen.

Vor 20 Jahren war es etwa noch politisch erstrebenswert, dass „Arbeiterkinder“ die gleichen Bildungsmöglichkeiten haben sollten, wie Kinder aus dem Bildungsbürgertum. Heute wird die Durchlässigkeit zwischen unterschiedlichen Bildungsschichten gerade extrem reduziert. Und diese neue Entwicklung wird durch ideologische Unterfütterung und strukturelle Tatsachenschaffung in den Mainstream überführt.

Es ist politische und menschliche Achtsamkeit und Klugheit gefordert, dem neoliberalen elitär-ausgrenzenden Zeitgeist des Besser, Mehr und Schneller mit komplexen und zwischentonreichen Denkweisen und Strukturen zu begegnen.

Die Bewegungsmöglichkeiten zwischen den Gruppen, ihre Ausschließlichkeiten oder Offenheiten, gestalten Konflikt- oder Entwicklungspotentiale. Viel diskutiert wird dies bei den Gruppen, die sich als Nationen / Ethnien / Staaten definieren oder definiert werden. Denn wenn Menschen von einem Staat in den anderen wechseln ist das ein politischer Akt, der an den Grenzen staatlicher Sanktionierung und potentieller Gewalt unterliegt. Deutlich wird dies z.B. an den Reichtumsschlagbäumen der EU, deren wirtschaftliche Abschottungsmaßnahmen zu einer stillschweigenden Akzeptanz des Todes von Flüchtlingen an der Mittelmeer-Grenze führt. Auch diese Politik ist auf gesellschaftliche Vermittlung in der Meinungsbildung angewiesen ist, um durchsetzbar zu sein.

So verstehen wir interkulturelle Kompetenz (oder transkulturelle Kompetenz, wie sie auch genannt werden kann) auch als das Interesse und die Fähigkeit, politische Herrschaftszusammenhänge (Rassismus, Ausgrenzung fördernde Gesetzgebung, Dominanzerfahrung, ) zu reflektieren und sich darin immer wieder zu verorten.

Interkulturelle Kompetenz bedeutet dann auch, die persönliche Bereitschaft mitzubringen, eigenes Nicht- oder Halbwissen, Irritationen, ins Fettnäpfchen treten, eben den normal-menschlichen Unperfektionismus akzeptieren zu lernen, damit es möglich ist, auch bei zwischenmenschlichen Irritationen oder Verunsicherungen nicht aus dem Kontakt auszuweichen. Das Lernpotential liegt darin, auch neue Blickwinkel einzunehmen und Verbindungen immer wieder herzustellen. Vielleicht geht es zuerst einmal sogar darum, sich und den eigenen Ansprüchen gegenüber mit Toleranz zu begegnen? Denen, die sich in verschiedenen Aspekten von uns unterscheiden und uns in anderen Aspekten gleichen mögen, möchten wir mit Akzeptanz und Respekt begegnen.